

## Adams Äpfel

Anders Thomas Jensen, Dänemark 2005

**Inge Kirsner**

Der Titel dieser dänischen Satire weist auf Biblisches: Adam, der erste Mensch, von der Erde genommen, eingehaucht bekommen den Atem Gottes; genossen die Äpfel, Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse,

■ <sup>20</sup> *Matthias Lemme*: Die neuen Psalmensänger. Religiosität in deutschsprachiger Popmusik, IKS Garamond Jena 2009, 122 S.

<sup>21</sup> *Christoph Stange*: Zum Umgang mit Religiöser Musik aus musikpädagogischer Sicht, Die Blaue Eule Essen 2011, Pb. 206 S.

<sup>22</sup> *Verena Grüter / Benedict Schubert* (Hg.): Klangwandel. Über Musik in der Mission (mit CD), EVA Leipzig 2010, 376 S.

danach der Erde überlassen, sie zu bearbeiten.

Um Gut und Böse geht es also in diesem Film, und um Gut und Böse geht es eigentlich immer, in der Theologie, in der Philosophie.

Das Böse stellt die menschliche Vernunft auf eine harte Probe, denn es bringt unsere Zuversicht ins Wanken, dass der Lauf der Welt einen Sinn ergibt: Das schreibt die amerikanisch-jüdische Philosophin Susan Neiman in ihrer Studie „Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie“ (Frankfurt/M. 2004). Das Problem des Bösen bezeichnet sie als die treibende Kraft des modernen Denkens, neben dem alle anderen erkenntnistheoretischen Probleme (wie z. B. die „Konstruktion der Wirklichkeit“) verblassen. Das Problem des Bösen lässt sich sowohl theologisch als auch säkular formulieren, doch im Grunde geht es darum, die Welt als Ganze zu verstehen. Die Religion ist eine Weise, mit dem Problem des Bösen zurecht zu kommen; der Glaube an den Sündenfall, so Neimann, sei nicht zuletzt deshalb so beharrlich, weil es leichter ist, das Leben als Strafe zu sehen, denn als ganz und gar sinnlos. Neiman sieht eine Lösung darin, die Metaphysik und damit die Frage nach dem Sinn abzuweisen, der niemals gegeben, sondern immer erarbeitet ist. Die Frage nach dem Bösen muss weiter gestellt, es muss so tief wie möglich verstanden werden. Wissen hilft!

Die Welt zu verstehen und sich dabei einen gütigen Gott zu erhalten, das ist in „Adams Äpfel“ das Hauptinteresse von Ivan, dem Pfarrer einer kleinen dänischen Gemeinde, die sich zusammensetzt aus Menschen, die er resozialisieren soll. Dass es keine schlechten Menschen gibt, das hat er sich in den Kopf gesetzt und lässt sich durch keine Tatsache der Welt davon abbringen. Seine unerschütterlichen Überzeugungen reizen den Neuankömmling Adam zum Widerspruch. Er ist die lebende

Antithese zu Ivans Thesen, und gleich die erste Szene des Films macht klar, dass er an Zerstörung Lust empfindet. Sein nächstes Objekt ist nun Ivan. Aber da hat noch etwas anderes oder jemand anders seine Hand im Spiel. Dieses Etwas oder dieser jemand schafft es, die Bibel, die Ivan Adam hingelegt hat, beim Hinunterfallen immer bei „Hiob“ aufzuschlagen. Irgendwann beginnt Adam zu lesen im Buch Hiob und wird Ivan mit den Ergebnissen der Lektüre konfrontieren.

Zunächst erscheint Ivan als Hiobfigur und Adam als teuflischer Versucher. Er will ihm seine Konstruktion der Wirklichkeit, die das Böse einfach nicht sieht und kennen will, zerstören. Doch damit tötet er ihn fast, was den turning point der Geschichte einleitet.

Ein zweiter erzählerischer Strang ist der Arbeitsauftrag, den sich Adam gegeben hat, zunächst aus einer Art Unmut oder Übermut heraus. Einen Apfelkuchen zu backen, hat er sich vorgenommen, und der Lauf der Welt scheint sich verschworen zu haben, es dazu nicht kommen zu lassen. Wie die Plagen über Ägypten einbrechen, ist der Apfelbaum geradezu übernatürlichen Zerstörungssorgen ausgesetzt, Würmer, Vögel, Blitze, und nicht nur das: Auch der Backofen erleidet einen Kurzschluss nach dem anderen.

Seltsamerweise führen alle diese zerstörerischen Ereignisse auf etwas zu, was anfangs nicht vorauszusehen und schließlich kaum mehr erwartbar war.

Dieses „Happy End“ kann nur eintreten, weil Ivan, und vielleicht auch Adam, erkennen, was im Buch Jesaja geschrieben steht und im Buch Hiob zum Ausdruck gelangt: Gott ist einer, der verletzt und heilt, der zuschlägt und verbindet.

Das Böse kann nicht isoliert vom Guten betrachtet werden, sondern beides lebt in irdischer Verzahnung in- und voneinander. Was uns in „Adams Äpfel“ als schwarzes Märchen erzählt wird, mit irren Wendun-

gen und zynischem Humor, ist Ausdruck einer Lebenserfahrung, die erkannt hat, dass jede Abspaltung das Abgespaltene umso stärker macht.

Fühlt sich Ivan zunächst vom Teufel geprüft und versucht, will Adam ihm klar machen, dass Gott selbst es ist, der ihn verfolgt. Es gelingt ihm, und schließlich wird Ivan resignieren und zu seinem behinderten Sohn sagen: „Gott hasst uns!“ Mit dieser Einsicht scheidet ihm aber zugleich alle Lebenskraft genommen. Er gibt auf, mit dem Glauben an Gott auch den an die Menschen. Seine Schützlinge wissen nicht mehr weiter, und Adam muss schließlich die Verantwortung übernehmen und handeln. Was böse begann, wendet sich zum Guten. Ein Gutes allerdings, was nichts mehr mit der Wirklichkeitsverstellung des Pfarrers zu tun hat. Sondern zeigt, dass die Veränderung von Strukturen immer neue Seiten an einem Menschen hervorbringen kann. Lebendig sein heißt, veränderbar bleiben und einen Glauben zu entwickeln, der sich immer wieder neu am Leben orientiert und aus dem wiederum das Leben Kraft gewinnen kann.

Und diese böse dänische Komödie, der man alles Mögliche vorgeworfen hat, von der Verunglimpfung behinderter Kinder bis zur Bibel, wird zu einem zutiefst humanistischen Film, im Sinne einer Menschlichkeit, die einen mit sich selbst bekannt macht und einen über sich selbst erschrecken lässt, wenn man lachen muss über Dinge, die man eigentlich verurteilen müsste. Es ist ein befreiendes Lachen, entspringend der Selbsterkenntnis und der Einsicht, dass es schließlich nur ein Film ist. Ein Film allerdings, der mit dem Metaphysischen rechnet, wie man es so noch nie gesehen hat.

Dabei wirkt manches Bild stärker als viele der absurden Handlungsstränge: Da versucht Adam zu Beginn, ein Bild von Hitler anstelle des Kreuzes aufzuhängen. Doch immer wieder fällt es herunter. Ivan, der

Adam immer die andere Wange hinhält, wird zum Fleisch gewordenen Bild Christi. Und dann erscheint nicht mehr Gott als der, der verletzt und heilt, sondern als der, der dies alles selbst erleidet.

Albert Camus schreibt:

„Christus kam, um zwei Hauptprobleme zu lösen: das Böse und den Tod, die beide gerade die Probleme der Revolte sind. Seine Lösung bestand zuerst darin, sie auf sich zu nehmen. Der Gottmensch leidet auch, und mit Geduld. Das Böse wie der Tod können ihm nicht völlig zugeschrieben werden, da auch er zerrissen ist und stirbt.“

(in: Albert Camus, *der Mensch in der Revolte*, Reinbek 1969, 29)

Dass der Tod aber nicht das letzte Wort hat; und dass am Ende doch, aller Wirrnisse zum Trotz, ein Apfelkuchen aus den Früchten der Erkenntnis von Gut und Böse entstehen kann: davon erzählt „Adams Äpfel“.